

Der Baum, der aus der Fremde kam

Liebe Liese

Gespannt lauschten wir als Kinder der Geschichte, wie sich mein Grossvater mit Walnusschalen die Haare färbte. Und das ging so: Im Herbst sammelte er nebst den Nüssen auch deren grüne, fleischigen Schalen, zerschnitt und zerquetschte sie und fing den so gewonnenen kostbaren Saft auf. Dann setzte er sich hin, deckte sorgfältig Kleidung, Tisch und Stuhl ab, tunkte seinen Kamm in das Nusschalenextrakt und kämmte sich sein schlohweisses Haar, bis es dunkelbraun war. Der Saft reichte jeweils bis in den Frühling hinein und so war Grossvaters Haar im Winter braun und im Sommer weiss. Was schnitten wir in jenem Sommer Kräuter, Blüten und Früchte, um eine Brühe zu erzeugen, die deine



goldenen Locken hätten färben sollen, liebe Liese. Nach vielen vergeblichen Versuchen war es unversehens Herbst geworden und die Nüsse lagen eines Morgens in ihren grünen, aufgeplatzten Schalen in den Wiesen. So taten wir es meinem klugen Grossvater gleich und dein Haar war dunkel, eh ich's mich versah, unsere Hände auch, ewig, wie uns schien. Und unsere Mütter? Die lachten, die Guten.

Omnia in nuce – alles steckt in der Nuss

Der Walnussbaum ist ein wahrer Wunderbaum, das kann ich dir versichern. Extrakte der grünen Walnusschalen werden heute weiterhin zur Bräunung von Haare und in Selbstbräunungsmitteln für die Haut verwendet. Zum Färben von Wolle und Holz taugen nebst grüner Schale auch Blätter und Rinde. Die würzig aromatisch duftenden Blätter wirken zusammenziehend, entzündungshemmend und antioxidativ. Früher hielt man mit Walnussblättern gar das Ungeziefer aus Schränken und Betten fern. Der Tee aus Blättern hilft innerlich bei Verdauungsproblemen, äusserlich bei Hautentzündungen, Akne und Ekzemen. Der Tee aus den dunklen Häutchen, die sich zwischen den beiden Nusskernen befinden, den Nusskämber, stärkt das Herz und hilft bei Herzrhythmusstörungen.

Der eigentliche Schatz der Walnuss ist ihre Frucht, die Nuss. Früher war sie ein hochgeschätztes Nahrungsmittel und wurde dann allmählich von der Kartoffel –



aus der Neuen Welt - verdrängt. Die Nuss enthält Kohlenhydrate, Aminosäuren und einen hohen Fettanteil, dabei überdurchschnittlich viel ungesättigte Fettsäuren, die für unser Herz wichtig sind. Zudem ist sie reich an Mineralstoffen, wie Zink (für Leber, Haut und Haar), Magnesium, Phosphor, Schwefel, Eisen, Calcium (für den Knochenaufbau) und den Vitaminen A, B1, B2, B3, B5, C und das eher seltene und

wichtige Vitamin E. Dieser einzigartige Mix senkt den Cholesterinspiegel, beugt Herz- und Kreislaufkrankheiten vor, hilft bei Stress und Konzentrationsschwäche, und ist einfach eine wunderbare Nahrung für unser Gehirn. Aus dem Kern wird ein ebenso wertvolles, leicht verdauliches Speiseöl gepresst, welches die wichtigen Fettsäuren, Spurenelemente und Vitamine bewahrt. Ich selbst verwende es für Salatsaucen, Mayonnaisen und Pestos. Früher wurde das Walnussöl als Lampenöl, zur Herstellung von Ölfarben und zur Behandlung von Holz verwendet.

Damit nicht genug. Der Nussbaum ist ein Edelholz, eines unserer wertvollsten Hölzer. Es ist zäh, biegsam, mässig schwindend und gut polierbar. Das Holz hat einen schmalen, hellen Splint und einen braunen bis schwarzbraunen, dunkel gemaserten Kern. Die Hölzer mit den interessanten Maserungen erzielen einen Preis bis zu 3'000 Franken pro Kubikmeter. Seit jeher werden daraus Möbel, Musikinstrumente, Furniere und weitere Qualitätsprodukte hergestellt. Es eignet sich bestens als Ersatz für Tropenholz.

Die Welschnuss – und der Nusswald von Obfelden

Die ursprüngliche Heimat des Walnussbaums ist das östliche Mittelmeergebiet, von der Balkanhalbinsel bis Vorder- und Mittelasien. In Kirgistan, einem der waldärmsten Länder Asiens, wachsen die grössten, natürlichen Nusswälder der Welt. Die Griechen verbreiteten die Walnuss bereits im 7. bis 5. Jahrhundert vor Christus im ganzen Mittelmeerraum und die Römer anschliessend in ganz Europa. Der Ausdruck Walnuss kommt von Welsche Nuss und bedeutete in unserem Sprachraum, dass die Nuss von der Fremde kam, von Ländern (Italien und Frankreich), deren Sprache man nicht verstand (Kauderwelsch!). Die Europäer wiederum haben die Walnuss in die Neue Welt gebracht.

Der Walnussbaum ist ein mächtiger, majestätischer Baum, und, wenn er alleine steht, mit seiner ausladenden Krone die Landschaft prägt. Der lateinische Namen trägt deshalb den Zusatz „regia“, königlich. Wärmeliebend ist die Walnuss

und deshalb gedeiht sie in unseren Breitengraden nur bis auf 800 Meter über Meer und sonst einfach überall dort, wo auch die Weinreben vorkommen.



Durch unsere Erfahrung mit der fleischigen Hülle der Nüsse, sind wir – du erinnerst dich, liebe Liese - auf die Walnussbäume aufmerksam geworden. Bei jedem Stall entdeckten wir sie, beim Mosthäuschen, auf jedem grossen Hof, bei der Rossweide und auf den Kuhweiden, wobei die Kühe eine seltsame Vorliebe für diese Bäume hegten. Und wir grübelten, ob sie unserem Dorf seinen Namen – Nussbaumen - gaben. Gern und oft gesehen war die Walnuss bis in die 50er Jahre, als der Bestand über eine Million ausmachte. Die damalige Agrarpolitik allerdings machte ihr den Garaus. So schwand ihr Bestand bis in die 90er Jahre auf 150'000. Nun wurde ihr ökologischer Wert erneut

erkannt und sie wird in der Schweiz gleich dem Hochstammobst gefördert.

Doch die Walnuss ist auch ein Waldbaum. Sei es verwildert, durch Krähen, Eichhörnchen oder Siebenschläfer verbreitet, oder forstwirtschaftlich gefördert. In Oberösterreich gibt es ausserdem sehr frostharte Wildformen, mit kleinen, spitzen Früchtchen, die Schnabel- oder Steinnüsse heissen. Es ist nicht geklärt, ob es sich dabei um eine eigenständige mitteleuropäische Sorte der Walnuss handelt. Es wird zudem vermutet, dass echte einheimische Walnüsse in Wäldern von Süddeutschland und der Nordwestschweiz vorkommen. Hinweise auf ganz alte, heimische Sorten liefern auch Funde aus der Zeit der Pfahlbauer.

Bei Obfelden wurde 1984 ein forstwirtschaftlicher Versuch mit gezieltem Walnussanbau verschiedener Walnuss-Sorten aus Pakistan, Bhutan und Kirgistan gestartet. Das Ziel ist, dieses hochwertige Holz selbst zu produzieren und damit Einfuhren zu vermindern. Die Resultate sind sehr gut. Die Nüsse dieser Bäume sind aber, zum Bedauern der vorbeiziehenden Wanderer, steinhart. Sie lassen sich selbst mit Hammer und Meisel nicht öffnen!

Zur Not auch Jungfernzeugung



Die männlichen und weiblichen Blüten der Walnuss sitzen zwar am selben Baum, doch sie blühen zu unterschiedlichen Zeiten. Im April bis Mai, bevor der Baum Laub trägt, blühen die männlichen Blüten, als Kätzchen, wie wir sie von der Hasel her kennen, nur sind sie viel länger und imposanter. Die unscheinbaren weiblichen Blüten an den Sprossspitzen öffnen sich erst etwa vier Wochen später (vgl. Bild). Der Nuss-

baum muss 10 bis 20 Jahre alt werden, bis er das erste Mal zu blühen beginnt. Je älter er dann wird, desto kleiner wird der Abstand zwischen den Blütezeiten von männlichen und weiblichen Blüten. Das ist wichtig zu wissen, denn der Nussbaum bestäubt sich selbst, die Bestäubung erfolgt also durch den Wind, wobei die Pollen höchstens 100 Meter weit getragen werden. Deshalb ist es logisch, dass der Nussertrag mit zunehmendem Alter des Baumes grösser wird. Die höchsten Erträge finden sich bei Bäumen im reifen Alter von 60 bis 80 Jahren. Ja, es soll sogar möglich sein, dass aus unbestäubten Blüten keimfähige Nüsse wachsen!

Im September platzen die grünen, fleischigen Schalen und geben die Nüsse frei. Sie sind ein wichtiges Winterfutter für Vögel und Nagetiere und werden von diesen verbreitet. Einmal in den Boden gelangt, beginnen die Nüsse zu keimen. Der Nussbaum bildet eine dicke, lange Pfahlwurzel, die senkrecht in den Boden wächst. In den ersten Jahren seines Lebens ist der unterirdische Teil des Baumes bis zu sechsmal länger als der oberirdische. Die Bäume werden etwa 120 bis 150 Jahre alt, es soll Exemplare geben, die 400 Jahre zählen.

Polterabend

Die Griechen nannten ihn „dios balanos“, was Eichel des Zeus bedeutete. Die Römer übertrugen diesen Namen ins Lateinische zu „Iovis glans“, Jupiternuss. Daraus bildete sich die heutige lateinische Bezeichnung „Juglans“. Ein Götterbaum, ein Lichtbaum, ein Baum der Fruchtbarkeit ist die Walnuss. So spielte sie bei Hochzeitsfesten eine grosse Rolle. Am Abend vor der Hochzeit liess man der Braut einen Korb mit Nüssen ins Schlafgemach poltern – der Polterabend ward geboren. Oder man warf Nüsse unter die Hochzeitsgäste. Eine reiche Nussernte deutete auf zahlreiche Geburten – vor allem Jungen - im darauf folgenden Jahr hin.



In eurem Garten, Liese, wuchs ein junger Nussbaum heran. Die schwarzen Johannisbeeren in der Nähe siechten dahin und starben schliesslich ganz ab. Tatsächlich gibt die Walnuss über Blätter und Wurzeln Hemmstoffe ab, mit denen sie Konkurrenten erfolgreich vom Leib hält. Der Beeren beraubt, aber die jungen Nüsse gewahrend, machten unsere Mütter einmal mehr das Beste daraus.

Am Johannistag pflückten sie jeweils zwei Handvoll grüne, unreife Nüsse, viertelten sie und setzten sie mit Cognac und Kirsch an, fügten Zucker, Zimt und Nelken bei. 40 Tage ruhten die Flaschen auf der warmen Fensterbank. Dann siebten sie die gegorene, dunkel grünbraune Flüssigkeit ab und fertig war der allseits beliebte Nusslikör.

Und in Wettswil, höre ich dich fragen, gibt es denn bei euch Nussbäume? Es gibt sie. Derzeit knabbere ich täglich einige Wettswiler Nüsse und halte mich so geistig fit! Ein Hinweis: Die jungen Bäume sind an ihrer silbrig glatten Rinde zu erkennen, die alten an der tiefrissigen, schwarzgrauen Borke. Sie entfalten ihre Blätter spät und werfen sie wieder früh ab, vor allen anderen Bäumen. Ein gar mächtiges Exemplar steht – nein, mehr will ich hier nicht verraten, komme und sieh selbst!

Verena

Quellen: Ulrich Hecker: Bäume und Sträucher, BLV Handbuch; verschiedene Websites zur Walnuss, Baum des Jahres 2008; Bilder: Reto Gabathuler, Wettswil.